

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 354.

Donnerstag den 20 December.

1838.

Die Religion in der Vergangenheit und Gegenwart.

Die doppelte Tendenz des Deistens, Alles zu sehen und zergliedern zu wollen und den G. fühlen, als wären sie Schwächen oder Gebrechen der menschlichen Natur, den Krieg zu erklären, hat auch einen nachtheiligen Einfluß auf die Religion ausgeübt. Das Unendliche, Unsichtbare, Ueberfinnliche läßt sich nicht in den Schmelztiegel der Analyse bringen. Die Quelle und der Sitz der Religion liegen im Gemüth weit mehr als im Verstande, und so wie gewisse Wahrheiten, werden auch gewisse Existenzen nicht durch Vernunftschlüsse bewiesen, sondern, in der Natur der Vernunft selbst gegründet und aus ihrer Tiefe hervorgehend, erzeugen sie in uns einen unwiderstehlichen und unwiderstehlichen Glauben. Im Allgemeinen läßt sich nicht ohne Ungerechtigkeit läugnen, daß in der letzten Zeit die Religion wieder eine größere Gewalt auf die Gemüther sich erworben hat; daß man ihr eigenthümliches Wesen besser erkannt, ihre heilsame Wirksamkeit lebhaft zurückgerufen und in vielen Verhältnissen gesegnet hat. In der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war das Heilige mit solcher Wuth und solcher Beharrlichkeit angegriffen, verspottet, verfolgt worden; man hatte dermaßen mit Waffen aller Art auf die Zerstörung der Religion hingearbeitet, und die Schriften gegen dieselbe hatten sich so vervielfältigt, daß die Menschen, endlich von dieser unverschämten Sprache und den stets wiederkehrenden heillosen Lehren des Unglaubens und der Impietät übersättigt und bis zum Ekel ermüdet, sich wieder nach dem alten Glauben und der lange vermissenen Frömmigkeit sehnten. Der Irrthum und der Frevel hatten sich erschöpft. Es traten wieder bessere Zeiten ein. Man fühlte, daß der Mensch erniedrigt, die Würde seiner Natur vernichtet wurde, und daß eine nicht auszufüllende Lücke in dem menschlichen Leben, eine nicht zu beschwichtigende Unruhe oder eine unerträgliche Leere die natürlichen und notwendigen Folgen der Entfremdung von dem unendlichen Wesen und von der himmlischen Heimath wären. Die Verbrechen und die Leiden der Zeit, die Anarchie unter dem Namen der Freiheit, und der Despotismus, in welchen sich die Ungebundenheit auflösete, führten so drangvolle Jahre für die Staaten und die Einzelnen herbei, daß die Völker in ihren eigenen Busen griffen, in sich selbst zurückkehrten und lebendig fühlten, daß nur das Höhere das Niedrige, das Ewige das Zeitliche, das Ueberfinnliche das Sinnliche zurückhalten, bekämpfen und beherrschen konnte und mußte. Der Ernst, den der zunehmende Druck der Zeit hervorrief, die edlen Anstrengungen, welche die Regierungen und alle Classen der Gesellschaft machten, die Opfer aller Art, denen sie sich freiwillig unterzogen, die Begeisterung, die Alles ergriff für rechtmäßige Gewalt, Vaterland und Nationalität, trugen das Ihrige dazu bei, den religiösen Sinn wieder zu erwecken, zu beleben, zu steigern; denn alles Hohe im

Menschen hat geheime Wahlverwandschaften mit Gott, und je würdiger der Mensch wird, je mehr trachtet er nach der unsterblichen, Krone aller Würde.

So steht die Sache der Religion, und in dieser Hinsicht kann man mit Recht die Gegenwart preisen und ihr einen entschiedenen Vorzug vor der Vergangenheit geben. Allein es ist nicht minder wahr, daß, kaum einem Extrem entronnen, das Zeitalter sich wieder unbemerkt einem andern nähert. Man hatte den Verstand überschätzt, einer vermeintlichen Vernunft allein gehuldigt, den Glauben verschrien. Jetzt will man dem Verstande auch seine rechtmäßige Sphäre verschließen. Man übertreibt das Unvermögen und die Ohnmacht der Vernunft. Der Glaube allein soll dem Menschen genügen, und man läßt ihn in eine blinde stumpfe Hingebung ausarten. Früher wollte man keine Geheimnisse mehr annehmen, keine Mysterien gelten lassen. Heute hegt man eine besondere Vorliebe für das Geheimnisvolle; man möchte die Mysterien vervielfältigen, und sträubt sich, auch das, was sich dazu im Gebiete der Religion eignet, zu begreifen, zu erklären, zu beweisen, als verführe man sich durch dergleichen Versuche. Früher hatte man die Moral vom Glauben getrennt, und die Moralität war, wo nicht entwurzelt, doch geschwächt und entfärbt worden. Die Tugend, ohne die Religion, ist eine Pflanze, welche, dem Einflusse des Himmels entzogen und von ihm abgeschnitten, der Boden der Erde nicht angetragt; jetzt predigt man einen Glauben, der, an sich, von den Handlungen des Menschen abgesondert und unabhängig, sein Heil allein begründen und zu sichern vermag, und die Tugend — das Zeichen, die Wirkung der Zweck des wahren Glaubens — wird als etwas Untergeordnetes von ihrer Höhe herabgerissen und enttrohnt. Früher hatte man den Gottesdienst mit seinen äußeren Formen, seinen Feierlichkeiten, seiner Anordnung als ein gleichgiltiges, unnützes, kindisches Spiel verspottet und verschrien; heute läuft man Gefahr einen zu großen Werth auf denselben zu legen, und das thätige Christenthum wird dem beschaulichen nachgesetzt.

(Ancillon.)

Zeddul-Bürger.

So hießen in Leipzig vor Zeiten die Personen, welche jetzt Schutzverwandte genannt werden. Als Zeddul-Leute wurden im J. 1722 in unserer Stadt aufgeführt: unglückliche Knopfmacher, Musikanten, Flickschneider, Leinwanddrucker, Brasilienstößer, Steinseger, Kleiber, Wollkämmer, Trödelleute, Kummelmänner(!), Abläder, Ballenbinder, Heubinder, Schauhutmacher, Futterschneider, Kärner, Holzhacker, Höten, Tagelöhner u.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Gretschel.